

Elia am Bach Krit und bei der Witwe zu Sarepta

Predigt über 1.Könige 17 im Angesicht der Flutkatastrophe am 18. Juli 2021

Und es sprach Elia, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn.

Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach. Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande.

Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge. Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!

Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben.

Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. Sie ging hin und tat, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elia.

Liebe Gemeinde,

Elia spielt mit Gott – und das tut man nicht. Elia glaubt Gott in seiner Hand, und so kündigt er dem mächtigen König Ahab eine verheerende Dürre an. Kein Wasser mehr zum Leben. Weil Ahab den falschen Gott anbetet. Wasser und Macht. Eine verhängnisvolle Beziehung. Schon damals.

Vor zwei Jahren, dieselbe Geschichte gehört am selben Tag, am selben Ort, inmitten des Dürresommers: Wir hätten uns sehr gut einfühlen können. Auch in diesem Jahr gibt es Menschen, die sich einfühlen können: dürres Land, unerträgliche Hitze; so trocken, dass es immer irgendwo brennt. Und es scheinen übermenschliche Kräfte am Werk zu sein. Gott macht das Wetter, um Menschen zur Umkehr zu rufen, sagt Elia.

Heute, dieselbe Geschichte, am selben Tag, am selben Ort im Flutsummer 2021: für uns ist nicht der Fluss Krit und die Stadt Gilead, für uns ist es der Fluss Erft und das Dorf Schuld. Aber nicht zu wenig Wasser, sondern viel zu viel Wasser. Und wieder bekommen Propheten Oberwasser. Menschen erleben dramatische Wetterlagen, und sie werden zur Umkehr gerufen. Nicht mehr im Namen Gottes, der Himmel und Erde erschaffen hat und erhält, sondern im Namen der Menschen, die für das Klima verantwortlich sind. Immer wieder dasselbe Muster: Kehrt ab vom falschen, Leben zerstörenden Leben. Angesichts von Naturkatastrophen, die Mensch und Tier leiden lassen. Tod droht, Tod ist da. Seht und kehrt um. Damals. Heute.

Zu wenig Wasser, zu viel Wasser: jedes Mal ist da unvorstellbares menschliches Leid und Elend. Es steht uns heute vor Augen, bedrückend die Bilder aus Belgien, Holland, Deutschland, bedrückend die Bilder aus Alaska, Kalifornien, der Sahelzone. Menschen leiden, Tiere leiden, der Boden bringt nichts Lebenswertes mehr hervor.

Elia, der Gottesmann, leidet selbst auch. Ohne Mandat Gottes instrumentalisiert er die Naturkatastrophe – und glaubt Gott der Hand zu haben. Aber Gott spielt ihm nicht in die Hände. Es fällt kein Regen und kein Tau, auch nicht für Elia. Er flieht an den Bach Krit, der führt immer Wasser, auch in Dürreperioden. Dort muss er essen, was die Raben fallen lassen, diese Aasfresser. Alles, egal was. „In der Not frisst der Teufel Fliegen“, sagt der Volksmund. In der Not frisst der Gottesmann Aasreste, erzählt die Bibel. Der reine Prophet isst unreines Aas. Es geht ums nackte Überleben, es geht um Tod oder Leben, nicht um richtig oder falsch.

Doch dann, das Unvorstellbare, noch nie dagewesene, die Naturkatastrophe. Es geht immer schlimmer: Krit versiegt. Kein Tropfen Wasser mehr. Das hat es noch nie gegeben. Das übersteigt jede menschliche Erfahrung. Kein Wort des Elia lässt es regnen.

So muss Elia fliehen, sich auf den Weg machen, ohne Wasser, ohne Essen. Keine gute Idee, aber es geht nicht anders. Elia wird zum Klimaflüchtling. Und kein Gott hilft. „Gott lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte“ – selbst dieser Glaubenssatz fällt. Gott lässt es nicht regnen, macht nicht gutes Wetter zu bösem Spiel. Gott ist nicht der Gamechanger des Wetters und des Klimas. Damals nicht, heute nicht.

Elia flieht – ob es anderswo besser ist? Die Hoffnung stirbt zuletzt. Das treibt Flüchtlinge an. „Etwas Besseres als den Tod findest du überall.“ Mit diesen Worten zogen einst Stadtmusikanten nach Bremen, von dort zogen einst Menschen aus Not in alle Welt. Aus Deutschland musste man lange Zeit fliehen, weil das Wetter und das Klima verrückt spielten. Elias Geschichte steht in der Bibel, die der Deutschen im Auswandererhaus in Bremerhaven.

„Etwas Besseres als den Tod findest du überall“, dachte sich Elia, und zog nach Sarepta, eine Küstenstadt in Phönizien, im heutigen Libanon. Aus dem einst wasserreichen Bergland an die Mittelmeerküste, Entkräftet, ausgezehrt, geht es auf Wanderung, über hundert Kilometer, jeder Schritt eine Qual. Eine übermenschliche Anstrengung. Flucht ist die Hölle.

Dann endlich: Sarepta. Elia am Ende seiner Kräfte wähnt sich am Ziel. Er sieht eine Frau. Aber auch sie am Ende: eine Witwe, ein Klauweib, die Holzreste sucht, um aus den Resten von Öl

und Mehl die Henkersmahlzeit für sich und ihren Sohn zu machen. Tiefer kann Elia nicht fallen, als diese Frau anzubetteln.

„Fürchte dich nicht!“, seine letzte Hoffnung, ein Strohalm: „Wenn du jetzt teilst, hilfst du mir und dir und deinem Sohn wird für immer geholfen.“ Jetzt ruft er Gott auf den Plan: nicht um zu strafen, um Leben zu entziehen, sondern um zu helfen, um Leben zu verleihen. Gott segnet Öl und Brot und Holz und Wasser. Und die Witwe macht ein Fladenbrot, über einem kleinen Feuer, teilt es mit dem Sohn und dem Gast, mit dem Nächsten und dem Fremden. Und das Mehl und das Öl gehen nicht mehr aus. Und Gott ist ein Gamechanger für das Leben, das Miteinander. Jetzt, und genau so, geht Gott mit.

Jetzt, und genau so, geht Gott mit, in der Not. Damals und heute: Ein Bericht unseres Präses Latzel von gestern hat mich sehr berührt. Eine Kollegin zieht mit Kaffee, Wasser und Brot durch die Orte an der Erft, für die sie den Auftrag hat. „Sei im Namen Gottes mit den Menschen!“ Das ist ihr Auftrag als Pfarrerin. „Begleite sie durch gute und schlechte Zeiten.“ Und das tut sie: mit dem Leiterwagen zieht sie durch die Straßen und Dörfer, in denen Wasser die Lebensgrundlage vieler zerstört hat. Sie ist freundlich, zugewandt, geht ins Gespräch: „Viel Kraft in diesen Tagen!“

„Öl und Mehl gehen nicht aus, fürchte dich nicht.“ Wie bei Elia ist Gott mit dabei – aber das ist nicht entscheidend. Not ist keine missionarische Gelegenheit. Und doch ist Gott mit dabei: weil es übermenschliche Kraft braucht, um Katastrophen zu überleben. Egal ob durch zu viel oder zu wenig Wasser: Zuwendung tut gut. Hoffnung tut gut. Damit Menschen sich nicht aufgeben. Elia nicht, der Aasreste frisst und im Rinnsal des Flusses Krit Wassertropfen sammelt, die Witwe nicht, die sich schon aufgegeben hat. „Fürchte dich nicht!“, das brauchen auch die Menschen in Schuld und an der Ahr, der Rur und der Erft, in Belgien und in der Holland. Sie brauchen eine Überlebensperspektive, wenn sie jetzt nach dem Hochwasser die Lebensreste zusammen tragen, Zuspruch, Solidarität, Vertrauen. „Fürchte dich nicht!“, das ist, was bleiben sollte, von Elia bis heute. Weil es für den Nächsten und den Fremden gleichermaßen reicht.

Wir könnten auch so tun, als ginge es nur um den Menschen – und nicht auch um Gott. Aber:

- gerade heute, wo wir mit ein wenig Wasser Kinder taufen, sie vor Gott bringen, auf dass er sie annehme, anrühre, segne und begleite,
- gerade heute, wo Eltern, Verwandte und Paten Gott bitten, Gamechanger zu sein, dem Leben mehr Raum und Kraft zu geben als dem Tod,
- gerade heute, wo wir als Gemeinde mitbeten, dass aus wenigem Wasser Segen entstehe, der das Leben und den Tod umfasst,
- gerade heute geht es auch um Gott.

Um Gott, der auf der Seite des Lebens ist, selbst da, wo Menschen nur den Tod sehen. Fürchte dich nicht. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein. Das sitzt. Und das bleibt. Heute und alle Tage dieses Lebens. Bis ans Ende der Welt. Amen.